



## DER ANDERE MENSCH

*Nur die Verrückten sind sich ihrer Sache gewiss und zweifeln nicht.*  
Michel de Montaigne

Man konnte nicht verstehen, was sie sprachen, aber man hörte, dass sie sich unterhielten. Man hörte ihre Stimmen. Es war Mittwoch, eigentlich schon Donnerstag. Es war halb drei am Morgen und die Stimmen waren vor der Tür des Gebäudes, in dem einer von ihnen lebte. Stimmen vor der Tür, durch die die letzte Person (mich mal ausgenommen) vor zweieinhalb Stunden durchgegangen war. Vor der Tür, in die bis morgen niemand mehr eintreten würde – Stimmen; auf der anderen Seite Dunkelheit. Dunkelheit und eine Treppe. Mit zwei Enden. Eine führte ins Obergeschoß, die andere in den Keller. Sieben, acht Meter von der Tür entfernt, an der Sohle des Treppenabgangs, der im Keller versank, stand ich, an die Wand gelehnt. Reglos, weil ich begriff, dass jede Bewegung in der Dunkelheit des unbekanntem Raums riskant war. Ich fürchtete, dass sie mich hören könnten. Ich versuchte zu verstehen, worüber sie sprachen, aber es gelang mir nicht. Eine der Stimmen war männlich, die andere weiblich. Beide unbekannt. Ich hörte die Intonation, ihre Farben. Ich hörte, wer mehr sprach. Ich hörte eine Stimme, die so war, als würde sie etwas erklären oder sich rechtfertigen, und ich hörte eine andere. Es wirkte so, als würde sich diese zweite quälen. Es wirkte so, als versuche sie mit Wörtern einer Sprache zurechtzukommen, die sie nicht allzu gut beherrschte, wobei sie ungeachtet dessen den Eindruck einer unerbittlichen Entschlossenheit hinterließ. Ich hörte Pausen. Kurze. Es gab keine langen Pausen. Ich hörte zwei Frauenschritte, gefolgt von drei Männerschritten. Und dann wieder Stimmen. Ich hörte einen schnellen Satz, der nur eines bedeuten konnte, gefolgt von einem ruhigeren und längeren, der irgendetwas bedeuten konnte. Wobei sich die Frage stellte, ob er irgendeine Bedeutung hatte. Jener zweite. Daraus sind dann parallel zwei Monologe entsprungen, aber die Entfernung zwischen den Muskeln, die sie produzierten, war offensichtlich zu klein, sodass diese getrennten Sprechakte auf dem Weg zu meinen Ohren miteinander verschmolzen. Sie vermischten sich und verloren ihre Selbstständigkeit. Das monotone Murmeln dauerte noch ein paar Sekunden, oder sechs Stunden, oder eineinhalb Minuten, um dann von neuen kurzen Pausen durchschnitten zu werden. Eine, dann eine zweite und dann folgten noch einige. Die Frauenstimme verstummte, vielleicht im Versuch, zu begreifen, was die Männerstimme sagte, und die Männerstimme klang, als würde sie plötzlich zu verstehen beginnen, was die Frauenstimme vor wenigen Augenblicken gesagt hatte. Und als würde sie dadurch erstarren. Die Sätze, die danach herauschossen, waren kürzer, aber nicht wegen ihrer Gedrängtheit, sondern wegen einer Gebrochenheit, die nichts Gutes verhiß. Diese Sätze waren synkopiert und erloschen dann. Es verblieb nur eine Stimme. Sie schüttete Wörter aus, mit einer großen Geschwindigkeit, aber dennoch ziemlich flüssig,

trotz der Erregtheit, die sie weder zügeln noch verstecken vermochte. Sie reihten sich aneinander und wuchsen zusammen. Wörter. Ein Haufen an Wörtern. Als würde ihr Urheber etwas ausführen, deuten und erklären, worüber er lange nachgedacht hatte. Als hätte er sich zu lange für seine Predigt vorbereitet. Auch wenn ich natürlich nicht wissen konnte, in welchem Maße das Ausgesprochene vernünftig war.

Etwas.

Nichts.

Was?

Ich hörte die Melodie des letzten Satzes der Predigt, wie sie sich aufbäumte und zum Fragezeichen erhob und dann, wie diese finale Frage in einer modifizierten Version aufs Neue und Neue wiederhallte. Die Silbenzahl war bei jeder Wiederholung unterschiedlich, aber die Intonation war immer die gleiche. Durch sie wusste ich, dass es um die gleiche Frage ging. Eine Frage, die weder jetzt und wahrscheinlich auch nicht in der Zukunft – in welcher Zukunft auch immer – eine Antwort bekommen wird.

Dann hörte ich die andere Stimme. Sie war zurückgekehrt. Mit ihrer Rückkehr begann, wie ich begriff, eine neue Rundedes Debattierens und Zankens. Dennoch war in den Lauten, die jetzt entstanden, kein Verlangen. Keinerlei Verlangen. Und es schien mir, dass gerade diese neue Taubheit, diese neu eingeführte Abwesenheit des Verlangens, auf einmal begann, eine ungewöhnliche Harmonie der anderen Stimme mit jener ersten zu schaffen, weil für mich in diesem Augenblick beide strahlend und von jeder Gewaltsamkeit befreit klangen. Sie mussten heute Morgen Angst gefrühstückt haben, dachte ich, sie mussten sich im frühen Morgengrauen an der Angst sattgefressen haben. Und wenn ich nicht gewusst hätte, wo sie sich befinden, hätte ich ruhigen Gewissens denken können, dass sie gerade die Namen auf den Grabplatten buchstabieren. Dann war eine wieder verhalten, während die andere weitermachte, als wäre nichts passiert. Jetzt aber, als würde sie schwerfälliger vorankommen. Vielleicht ein wenig leiser. Sie war irgendwie schwierig. Hängend. Fast automatisiert. (Geschrumpft, resigniert, leer, wie ein Bluff, abgetragen, kontaminiert, versengt, routiniert, abgenutzt, vereinsamt... – was auch immer davon). Dann stoppte alles. Auch mein Gehör. Es trat eine Stille ein, die jeden Laut aufzog – und ich denke an wirklich jeden Laut – der bis zum Morgen aufgetreten war. In ihrer unglaublichen Reinheit ähnelte sie der Erinnerung an einen toten, längst entschwundenen Gletscher. An einen von jenen, der von niemandem gesehen worden war. So rein. Es schien, dass sie ewig andauern würde, obwohl sie selbstverständlich ein Ende finden musste, bevor es eine andere geben konnte. Einige aufeinanderfolgende Kontakte der Absätze mit dem Beton durchbrachen sie, und dann hörte man eins nach dem anderen, das Aufsperrn des Schlosses, das Öffnen der Tür und das Echo des Frauenschuhwerks im leeren Raum.

Ich hätte früher darüber nachdenken sollen, was passieren würde, wenn die Stimmen zufälligerweise den Gang im Erdgeschoss des Gebäudes betraten und ihren Weg nicht gerade die Treppe hinauf fortsetzten. Ich hätte früher darüber nachdenken sollen, was passieren würde, wenn eine von ihnen, aus welchem Grund auch immer, entschiede, doch nach links zu gehen, den Weg hinunter, und sich Richtung Keller begab, wo ich mich versteckte. Natürlich hätte ich früher darüber nachdenken sollen, aber ich tat es nicht. Glücklicherweise war die Glühbirne in der Mitte der Decke über mir durchgebrannt, vollkommen

tot, wie eine gescheiterte Prophezeiung – und die Absätze, die die Stimme trug, begannen klappernd nach oben zu steigen. Ich war erleichtert. Ich war erleichtert, dass ich darauf aus der Flasche anzog. Fünf bis sechs tiefe Schlucke schüttete ich in mich hinein. Ich wartete darauf, dass sich die Absätze irgendwo im zweiten Stock beruhigen und beendete schließlich, was ich begonnen hatte.

Ich stellte die Flasche auf den Boden und ging nach draußen auf die Straße. Er war nicht weit gekommen. Ich ging hinter ihm und hielt Abstand. Er war von eher kleiner Gestalt, mit hellen Haaren, trug eine braune Lederjacke und eine Stoffhose. Ich konnte ihn nur von hinten sehen, aber sein Alter überraschte mich. Mein Blick konnte nicht mehr als den Rücken, den Scheitel und seine Schritte erfassen, aber wenn er sich umdrehen würde, würde er sich folgendermaßen an mich wenden: *Morgen, wünsche ich*. Das war keine Mutmaßung. Er würde zu mir sagen: *Morgen, wünsche ich* und dabei die Krempe seines Hutes, den er nicht trug, von der Stirn heben. Das war weder eine Mutmaßung noch ein Eindruck, das war etwas Stärkeres. Ich erwartete, dass er sich jeden Moment umdrehen und seinen Blick in mir versenken würde, dessen Schicksal gleichzeitig ein Vorbild für das Bürgertum sein konnte und etwas, was man gerne niederschreiben würde. In der Dunkelheit sah er von hinten wie eine Gestalt aus, über die nie jemand etwas niederschreiben wird. Ich war sehr betrunken. Ich begleitete ihn bis zum Ende der Straße, dann den Boulevard entlang Richtung Park. Als er bei der Ampel stehen blieb, betrachtete ich ihn lange. Die Entfernung zwischen uns konnte nicht mehr als zehn Meter betragen. Mir schien es so, als müsste man alles, was es zu ihm zu sagen gab, durch eine Beschreibung seiner Schuhe ausdrücken. Die Hände glichen in ihrer Farbe einem Parkplatz. Er zuckte mit den Schultern, das schien mir nicht nur so. Ich wollte hinlaufen, um ihn zu erreichen, zu umarmen und ihm dabei, während ich ihn weiterhin drücke, sagen: *Mach dir keine Sorgen, alles wird gut; wirklich, du musst dir keinerlei Sorgen machen* – oder etwas in dieser Art. Oder etwas gleich Unsinniges. Ich dachte daran, dass ich sehr betrunken war und gleich danach, dass ich nicht ausreichend betrunken war und verharrte bei der Ampel.

Von meiner Seite der Kreuzung beobachtete ich, wie er entschwand, dann begann auf einmal wieder jene zweite Stimme zu mir durchzudringen, eine unsichtbare, fast körperlose Stimme aus dem Gebäude, die vom Materiellen nur die Absätze besaß. Soll ich jetzt heulen oder kotzen, dachte ich, oder gleichzeitig heulen und kotzen, aber ich machte weder das erste noch das zweite; noch das dritte. Stattdessen fragte ich mich. Existiert wirklich ein anderer Mensch, fragte ich mich. Und wer ist dieser andere Mensch? Das fragte ich mich auch. *Wer ist er? Wer ist der andere Mensch, verdammt nochmal?*, murmelte ich, wie jemand, der die Fakten verliert, wie ein konfuser Inspektor, der mit aller Entschiedenheit die Wahrheit erzwingen möchte, also die Antwort durch Beharrlichkeit oder Gewalt herausquetschen möchte (durch Beharrlichkeit, weil ihm nichts Anderes verblieben ist, weil sie die Gewalt konfisziert haben). Ich murmelte das, oder etwas sehr Ähnliches, bis mir schien, dass ich das Bewusstsein verliere oder zumindest den Verstand (dieses Mal wohl endgültig, dieses Mal für immer). Und ich glaube, dass ich mit den Händen die Stange der Ampel zu umfassen versuchte, aber aller Wahrscheinlichkeit nach gelang es mir nicht. Im nächsten Moment wurde der Horizont vertikal. Etwas Kaltes wie Reif schnitt mir in die Handflächen. Eine Fülle an kristallinen Berührungen. Ich spürte sie oder es schien mir so, dass ich sie spürte. Sie waren

ganz dünn, aber drangen tief ein, wie koordinierte Stiche eines winzigen, metallenen Reifs, der mit gemahlenem, giftigem Glas vermischt ist. Der vertikale Horizont verlosch langsam, während die taktilen Halluzinationen andauerten und ich darauf wartete zu entdecken, was ich sich zuerst von mir loslösen würde – die verbliebenen zerschlagenen Stücke meines Bewusstseins oder die schon verschmerzten und stillgelegten Teilchen meines abgenutzten Verstandes. Und ich glaube, dass ich zuerst begriff, dass mir der Wunsch zum Kotzen vergangen war und danach schien es mir, dass ich auch kein Verlangen mehr hatte zu weinen. Die letzte Körper- und Willenskraft hatte mich verlassen. Es ist möglich, dass hier alles zum Stillstand kam. Es ist möglich, dass es nichts mehr gab. Wer weiß das schon. Ich nicht. Ich weiß auch nicht, woher diese Silhouetten mit diffusen Konturen kamen. Ich verstehe auch nicht, warum sie sich über mich beugten und mir den Himmel verschlossen. Ich verstehe nicht wann und auch nicht wie. Ich verstehe nichts davon, noch habe ich es jemals verstanden. Auch nicht, ob sie wirklich versuchten, mit mir in Kontakt zu treten. Solange ich lebe, werde ich das nicht durchschauen. Es wirkte dennoch so, als würden sie es versuchen. Es wirkte so, als ob sich ihre Lippen bewegen, obwohl fast nichts zu meinen Ohren durchdrang. Alle Laute, bis zum letzten Rauschen, schienen vom roten Licht der Ampel absorbiert zu werden. Alle, mit Ausnahme von einem. So ist es. So war es. Weil er da war und ich ihn hören konnte. Und es war nicht irgendein Laut, er war eine Stimme. Draußen in der Röte oder in meinem Kopf, aber er existierte. Ohne jeden Zweifel. Er war so real, dass ich kurz sogar glaubte, dass außer seinem Rieseln niemals etwas Anderes existiert hatte. Der andere Mensch – *das sind sie alle, Baby*, teilte mir die Stimme mit, *sie alle zusammen, die Welt in ihrer Einheit und Gesamtheit – das ist der andere Mensch*. Und jetzt erscheint es mir endlich an der Zeit, dass ich etwas erwidere und zwar auf eine ruhige, verständliche, herzliche Weise, wie es sich gehört. Ich werde ihr sagen: Verrecke.

(Aus dem Serbischen von **Bernhard Unterer**)